

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Waldenfels, Bernhard
Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen

Modi leibhaftiger Erfahrung

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1952
978-3-518-29552-6

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1952

Wo bin ich, und wann lebe ich? Wer so fragt, fühlt sich nicht völlig am Platz. Orts- und Zeitverschiebungen bedeuten, daß Eigenort und Eigenzeit von Fremdheit gewissermaßen umschattet sind. Es besteht eine Spannung zwischen den Orten und Zeiten, in denen wir uns leiblich befinden, und den Raum- und Zeitstrukturen, in die sich unsere Erfahrungen einordnen. Diese Spannung durchzieht den alltäglichen Wechsel von Erwartung und Erinnerung, von Überraschung und Gewöhnung, von sozialer Nähe und Ferne. Sie prägt den Kontrast von Weltläufigkeit und Ortsansässigkeit, die Orientierung anhand von Karte, Uhr und Kalender sowie den Einfluß von Körperzeit und Körperraum. Eine Weise, sie erscheinen zu lassen, sind die Orts- und Zeitexperimente der Bühnenkunst. Die Zeit entdecken wir im Raum, aber die Wiederkehr des Raumes gibt auch der Zeit ein neues Gepräge.

Bernhard Waldenfels ist Professor emer. für Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum.

Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt erschienen: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden* (2006), *Schattenrisse der Moral* (stw 1813) und *Antwortregister* (stw 1838).

Bernhard Waldenfels
Ortsverschiebungen,
Zeitverschiebungen

Modi leibhaftiger Erfahrung

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1952

Erste Auflage 2009

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29552-6

Inhalt

Vorwort	9
1. Wiederkehr des Raumes?	15
1. Topologische Paradigmen	15
2. Rückkehr zum gelebten Raum	19
3. Raumkonzepte und Raumpraktiken	21
4. Regionale oder fundamentale Räumlichkeit?	25
5. Zweideutigkeiten und Paradoxien der Lebenswelt	26
2. Polarität von Ort und Raum	31
1. Phänomenologische Topik	32
2. Wo-Frage im Schatten der Was-Frage	34
3. Ortsbestimmung als Antwort auf eine Wo-Frage	37
4. Fremde und eigene Wo-Frage	38
5. Hier als Standort: Grund und Boden	43
6. Woher und Wohin: Wegstrecken	47
7. Worin: offene und geschlossene Räume	52
8. Ringsum: Umgebung, Umwelt und Welt	58
9. Wie weit: Vermessene Räume	60
3. Leibliches Wohnen im Raum	65
1. Vielfalt des Raumes	65
2. Verankerung im Hier	67
3. Raumachsen	68
4. Durchmessung, Dehnung und Schrumpfung des Raumes	73
5. Nähe und Ferne	76
6. Drinnen und Draußen	76
7. Interieur und Exterieur im Blickfeld der Malerei	80
8. Raumanlage und Raumbühne	83
9. Raumtechniken und Ortskarten	86
10. Lokale Räume und globaler Raum	91
4. Ortsverschiebungen	95
1. Hier und Anderswo	95

2. Aktualität, Habitualität und Virtualität der räumlichen Bewegung	97
3. Spuren der Zeit im Raum	101
4. Zersprengter Raum	105
5. Telepräsenz	108
6. Fremdorte und andere Räume	112
7. Gemeinorte und globaler Raum	115
8. Gastlichkeit	117
9. Coda: Topos – Atopie – Heterotopien	119
5. Zeitverdoppelung und Zeitverschiebung	127
1. Zwischen Mythos und Logos	128
2. Frage nach der Zeit	133
3. Zeitverdoppelung in der Rede und Zeitverkörperung ..	137
4. Zeitverschiebung zwischen Pathos und Response	143
5. Zeitverschiebung und Reaktionszeit	148
6. Der entrückte Anfang im Roman und auf der Bühne .	150
7. Zeit der Sinne	154
8. Jenseits von Erinnerung und Erwartung	156
9. Rhythmen und Tempi	158
10. Zwischen Leere und Erfüllung	164
11. Coda: Anderswo enden	168
6. Die verändernde Kraft der Wiederholung	171
1. Wiederholungsexperiment	171
2. Sich wiederholende Erfahrung	172
3. Wiederholung als Rettung aus der Zeit	176
4. Altes und Neues im Widerstreit	178
5. Unwiederholbares in der Zeit	181
7. Die Wahrscheinlichkeit von Zukünftigem im Anschluß an Aristoteles	190
1. Handlungsperspektive	190
2. Die drohende Seeschlacht	192
3. Wahrscheinlichkeit und Häufigkeit	196
4. Zwischen Gewißheit und Ungewißheit	200
5. Rückzug auf praktische Gewißheit	202
6. Zwischen Entwurf und Erwartung	205
7. Unwahrscheinliche Zukunft	208

8. Kommen und Gehen in der Zeit im Anschluß an Merleau-Ponty	210
1. Frühe Dialektik der Zeit	211
2. Zeit als bloßes Nacheinander	213
3. Totalität der Zeit: Präsenzfeld	214
4. Riß der Zeit: Selbstaffektion	215
5. Bewegung der Zeit: Vor- und Rückläufigkeit	217
6. Wahrnehmung zwischen Vor- und Rückblick	221
7. Handeln zwischen Vorsatz und Vorschlag	224
8. Kommen und Gehen	226
9. Chiasmus der Zeit	230
 Epilog: Verquickung von Ort, Raum und Zeit	 236
 Literatur	 242
Namenregister	249
Sachregister	253

Vorwort

Die Rede von der Wiederkehr des Raumes legt den Gedanken nahe, der Raum sei etwas neu zu Entdeckendes. Dies mag für die Umorientierung in bestimmten Disziplinen und Praktiken zutreffen, und sicherlich betrifft es wichtige Aspekte des Raumes, die auf neue Verkehrs- und Nachrichtentechniken, auf eine zunehmende, sei es freiwillige oder erzwungene, Mobilität der Erdbewohner, auf eine Öffnung der Märkte, auf politische Zusammenschlüsse, auf ökologische Fernwirkungen oder auf künstlerische Raumexperimente zurückzuführen sind, aber auch auf verfeinerte Meß- und Beobachtungstechniken, auf das unaufhaltsame Vordringen in die Makroräume des Kosmos und in die Mikroräume der Materie und auf das Eindringen in den Körperraum mit neuartigen Verfahren der Bildgebung. Die Frage, wo sich jemand befindet und wo sich etwas abspielt, stellt sich neu, wenn die Umstände sich ändern. Doch bei all dem sollten wir nicht übersehen, daß Raum und Ort, was immer wir darunter verstehen, nicht nur einen unentbehrlichen Bestandteil unseres Alltagslebens bilden, sondern seit eh und je zu den Grundmotiven und Streitobjekten der Philosophie gehören. Auf dieses Fragepotential verzichten hieße, auf elementare Fragen verzichten zugunsten spezieller Fragevarianten. Was insbesondere die neuere Phänomenologie betrifft, so ist nicht zu übersehen, daß sich seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine höchst differenzierte Raumphänomenologie und eine ebensolche Zeitphänomenologie herausgebildet haben. Daß deren Potential keineswegs erschöpft ist, sollen die vorliegenden Untersuchungen zeigen. Die umstandslose Rede von einer alles beherrschenden *Wiederkehr des Raumes* oder einem *spatial turn* ist nicht unproblematisch. Werden Ort und Raum gegeneinander ausgespielt, so klingt dies vielfach nach einer Wiederbelebung alter Frontkämpfe wie denen zwischen Subjekt und Strukturen, die uns aus den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sattsam bekannt sind. Außerdem droht die Gefahr, daß neue Gräben aufgerissen werden, daß etwa der Raum als Widersacher der Zeit auftritt oder Geographie und Geopolitik als Ersatz für Historie erhalten müssen. Dazu passen apokalyptisch klingende Gegenparolen wie die einer

Auflösung des Raumes. Übertriebene Erwartungen pflegen in Enttäuschungen umzuschlagen. Doch nichts wäre abwegiger als solche Kehrtwendungen. Es gibt keinen Grund, den Raum gegen die Zeit auszuspielen, und man muß nicht der Zeit nehmen, was man dem Raum gibt.

Der Titel unserer Untersuchungen nimmt Bezug auf *Verschiebungen*, die Ort und Raum ebenso angehen wie die Zeit. Die Deplazierung, die jede Plazierung wie ein Schatten begleitet, ist nämlich selbst ein zeitlicher Prozeß, verwandt mit dem *Aufschub* oder dem *Verzug*, der das Jetzt zerdehnt, es gleichsam vor- oder nachdatiert. Die Verschiebung ist eine *zeiträumliche* oder *zeitörtliche* Kategorie par excellence, die sich nicht der klassischen Alternative von Nacheinander und Nebeneinander beugt. Das Anderswo trägt einen zeitlichen Index, so wie umgekehrt das Jetzt sich im Einst von sich selbst entfernt. Damit ist das Motiv benannt, von dem sich unsere Überlegungen leiten lassen. Es geht uns um eine bestimmte Zuspitzung der Problematik von Raum und Zeit, deren historische und kulturelle Vielfalt aus vielen Kompendien und Detailstudien bekannt ist, deren aktuelle Konturierung dagegen vieles offen läßt.

Vorliegende Schrift steht am Anfang einer auf drei Bände angelegten Reihe von Untersuchungen. Sie alle befassen sich mit der Organisation, der Ordnung oder der Konstitution der Erfahrung. Sie bewegen sich in einem Feld, das Kant mit seiner »transzendentalen Ästhetik« erschlossen hat, für das Husserl einen genuinen »Logos der ästhetischen Welt« in Betracht zieht, das Heidegger einer Hermeneutik des Daseins überantwortet und das Merleau-Ponty im Medium der leiblichen Erfahrung bearbeitet. Primär geht es dabei um eine Matrix, die alle Begriffsbildungen und Geltungsansprüche durchzieht und die – mit Kant zu reden – auf das »fruchtbare *Bathos* der Erfahrung« zurückgeht.¹ Dies bedeutet, daß nicht Kategorien im Sinne von Aussageweisen im Mittelpunkt stehen, sondern Sinnhorizonte, Affektionsmodi, Darstellungsweisen, Verlaufsformen, Felder, Perspektiven, Reliefs, Achsen, Dimensionen und Gefüge, die in einer Zwischensphäre von Praktiken, Techniken

1 Im Anhang seiner *Prolegomena* (A 204f.) wehrt Kant sich gegen den Vorwurf, er vertrete einen »höheren« Idealismus: »Beileibe nicht der *höhere*. Hohe Türme, und die ihnen ähnliche metaphysisch-große Männer, um welche gemeiniglich viel Wind ist, sind nicht vor mich. Mein Platz ist das fruchtbare *Bathos* der Erfahrung«, und etwas weiter: »...nur in der Erfahrung ist Wahrheit«.

und Medien ihre wechselnde Ausgestaltung erfahren. Die beiden Bände, die auf diese Raum- und Zeitstudien folgen sollen, werden sich mit dem Wechselspiel von Sinnen und Künsten sowie mit Erfahrungsüberschüssen des Unmöglichen, Unendlichen, Unsichtbaren und Unsagbaren befassen.

Die Analyse von Orts- und Zeitverschiebungen versetzt uns in das Gebiet einer vielfältig gebrochenen Erfahrung, deren Bruchstellen in den *Bruchlinien der Erfahrung* bereits ausgiebig erforscht wurden. Besagtes Werk liefert einen allgemeinen Grundriß, der eine Reihe spezieller Anschlußstellen erkennen läßt. Besonders bedeutsam für unsere Zwecke sind folgende Momente: (1) die Differenz von Eigenem und Fremdem unter den Aspekten von Ort und Raum (Heimwelt/Fremdwelt, Eigenort/Fremdort, Nähe/Ferne); (2) der Leibkörper als Umschlagstelle von Geist/Kultur und Natur, der in einer Art Ortsraum seine Entsprechung findet; (3) die Modalisierung der Erfahrung gemäß der Differenz von Wie und Was und deren Verkörperung in Raummedien, Raumtechniken und Raumpraktiken; (4) Ereignisse des Sichtbar- und Hörbarwerdens, die eine Bühne entstehen lassen (performatives Theater, Bühnenraum, öffentliches Forum etc.).

Von den folgenden Texten befaßt sich die erste Hälfte mit Fragen von Ort und Raum, die zweite mit Fragen der Zeit. Doch dies ist nur eine grobe Aufteilung. Es kommt immer wieder zu Überschneidungen, wie es in der Natur eines Junktims von Raum-Zeit oder Zeit-Raum liegt. Im übrigen werden immer wieder klassische Texte eingeblendet, in denen die Erfahrung von Raum und Zeit ihren wechselnden Ausdruck findet.

Nach einem *diagnostisch* angelegten Eingangskapitel, das die proklamierte Wiederkehr des Raumes sondiert, nähern wir uns dem Raumthema in verschiedenen Anläufen. Kapitel 2 hat einen *interrogativen* Zug, da es von der Wo-Frage ausgeht. Es kreist um eine Polarität von Ort und Raum und um eine entsprechende Form von Selbstverdoppelung, die jedem Dualismus von objektivem Raum und subjektivem Ort, von Raum als Realität und Raum als Konstrukt oder von realem und kulturellem Raum strikt zuwiderläuft. Der *deskriptive* Ansatz von Kapitel 3 geht aus vom leiblichen Wohnen in der Welt, um von daher verschiedene Dimensionen, Ausfaltungen und Skalen der Räumlichkeit zu skizzieren, die ihre jeweils besondere Valenz und Virulenz besitzen. Im Mittelpunkt

des *dekonstruktiv* zugeschnittenen Kapitels 4 steht schließlich das Leitthema der *Ortsverschiebung*. Der anfängliche Spalt zwischen dem Ort, an dem wir uns befinden, und dem Raum, in den wir uns einordnen, zieht eine Serie von Rissen und Falten nach sich. Der Topos höhlt sich aus zu einer Atopie, zu einem Nicht-Ort, und die maßgebende Topik wird durch Heterotopien verfremdet.

In Kapitel 5 vollzieht sich der Übergang zu den Zeitanalysen. Die Ortsverschiebung findet ihr Pendant in einer *Zeitverschiebung*, die ähnlich wie erstere aus einer Verdoppelung erwächst. Exemplarisch dafür ist die Doppelheit von Redezeit und beredeter Zeit, die aber anderswo, etwa im Bereich der Sinne oder des Gedächtnisses, vergleichbare Züge annimmt. Das Grundgeschehen der Zeitigung fächert sich demgemäß auf in regionale Zeitigungsweisen. In Kapitel 6 und 7 schließen sich zwei Themen an, in denen die Gebrochenheit der Zeitordnung auf spezifische Weise hervortritt, nämlich die *Wiederholung*, die als Wiederholung des Unwiederholbaren die Wirkmacht der Zeit offenbart, und die *Wahrscheinlichkeit*, die unsere Zukunftserwartungen prägt, ohne daß sie uns die Risiken des Unerwartbaren erspart. Bei der Behandlung der Wiederholung nehmen wir Anstöße auf, die von Kierkegaard und Nietzsche ausgehen und die der Husserlschen Theorie der Sinnbildung eine radikale Wende geben. Bei der Behandlung der Wahrscheinlichkeit schließen wir uns an die aristotelische Handlungs- und Urteilslehre an, nicht ohne am Ende genau jene Stellen zu markieren, an denen die aristotelische Teleologie hinter der Wirkkraft der Zeit zurückbleibt. Kapitel 8 weist einen besonderen Charakter auf. Es führt uns mit seinem Doppelrhythmus von Kommen und Gehen auf die Bahnen der Zeitbewegung, die nirgends sonst ihresgleichen hat. Dabei verbinden sich Überlegungen des Autors mit denen von Merleau-Ponty. Diese Art von Engführung bietet mir am Ende die Gelegenheit, eigene Perspektiven an den Schriften eines zeitgenössischen Autors zu erproben, dem meine eigenen Bemühungen vieles verdanken. Die Untersuchungen klingen aus mit einer ausdrücklichen Besinnung auf den Zusammenhang von Ort, Raum und Zeit, der vielfach als Zeit-Raum bezeichnet wird.

Die Tatsache, daß es eine völlige Zeitgenossenschaft gar nicht gibt, weil die Zeitverschiebung jede Gleichzeitigkeit mit Momenten des Ungleichzeitigen, des Vor- und Nachzeitigen durchsetzt, schlägt auf die Behandlung dieses Themas zurück. Die Frage, mit

wem man lebt und für wen man schreibt, läßt sich mit der Berufung auf kulturelle Konjunkturtabellen, auf den Einfluß von Denkströmungen oder auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Generationen nur bedingt beantworten, ganz zu schweigen von zeit-räumlichen Verschiebungen zwischen den Kulturen, die sich mehr und mehr bemerkbar machen. Am Ende begegnet uns ein Katarakt von Fragen. Alles in allem kommt es darauf an, die Zuspitzung der Problematik von Raum und Zeit mit der Vielfalt ihrer Aspekte zu verknüpfen. Daß dabei einiges nur exemplarisch, anderes nur skizzenhaft zum Zuge kommt, ist in Kauf zu nehmen.

Bei der Abfassung dieses Buches konnte ich mich auf eine Reihe bereits veröffentlichter Vorstudien stützen, die allerdings erheblich umgearbeitet und neu angeordnet wurden.² Ferner machte ich Gebrauch von zwei unveröffentlichten Vortragstexten: »Polarität von Ort und Raum«, Vortrag auf einer Oktober 2007 von der Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Forschung unter Regie von Petra Gehring veranstalteten Tagung zum Thema »Räume und Orte«, sowie »Coming and Going of Time«, Vortrag auf einer September 2008 in Toronto abgehaltenen Konferenz des Internationalen Merleau-Ponty Circles zum Thema »Time, Memory, and the Self. Remembering Merleau-Ponty at 100«.

2 »Ortsverschiebungen. Zur Phänomenologie des Raumes im Anschluß an Merleau-Ponty«, in: T. Fecht und D. Kamper (Hg.), *Umzug ins Offene. Vier Versuche über den Raum*, Wien/New York 2000.

»Time Lag: Motifs for a Phenomenology of the Experience of Time«, in: *Research in Phenomenology* 30 (2000), S. 107-119. Deutsch: »Zeitverschiebung«, in: A. Kablitz, W. Oesterreicher, R. Warning (Hg.), *Zeit und Text*, München 2003 bzw. in gekürzter Fassung in: *dramaturgie*. Zeitschrift der Dramaturgischen Gesellschaft 2/2007.

»Leibliches Wohnen im Raum«, in: G. Schröder und H. Breuninger (Hg.), *Kulturtheorien der Gegenwart*, Frankfurt/New York 2001 bzw. in: *Der Architekt* 7-8 (2003), S. 54-63.

»Die verändernde Kraft der Wiederholung«, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Kunstwissenschaft* 46/1 (2001), S. 5-17.

»Topographie der Lebenswelt«, in: St. Günzel (Hg.), *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007.

»Bewegte Räume« und »Interieur und Exterieur«, in: *Szenographie in Ausstellungen und Museen* III: Raumerfahrung oder Erlebnispark Raum – Zeit/Zeit – Raum bzw. in: *Szenographie in Ausstellungen und Museen* IV (Hg. DASA), Essen 2007 bzw. 2008.

Der vorliegende Band erhielt seine letzte Form im Herbst 2008 während eines dreimonatigen Aufenthalts am Berliner Wissenschaftskolleg. Berlin-Grunewald, Dezember 2008

I. Wiederkehr des Raumes?

Man spricht heute vielfach von einem *spatial, topographical* oder *geographical turn*. Wir tun gut daran, dahinter eine Reihe von Fragezeichen zu setzen. Was kehrt wieder, der Raum (*spatium*), der Ort (*topos*) oder die Erde, das Land als Erdboden, Erdkugel, Territorium? Inwieweit bedeutet dieses *turn* ein *return*, eine Wiederkehr? Wo spielt sich die Kehre ab? Unsere Vorüberlegungen nähern sich diesen Fragen auf dem Wege einer historischen Vororientierung, einer diagnostischen Sondierung des von vielen Disziplinen besetzten Geländes und einer kritischen Besinnung auf die Rolle der Phänomenologie. Die terminologische Frage, ob und wieweit wir jeweils von ›Ort‹ oder von ›Raum‹ sprechen sollten, lassen wir zunächst in der Schwebe; sie wird im nachfolgenden Kapitel ausführlich erörtert.

1. Topologische Paradigmen

Die Geschichte des Denkens ist kein Spielfeld für Rösselsprünge in beliebige Richtungen. Schon das wechselnde Vokabular zeigt, wie schwierig es ist, eine Begriffssprache zu finden, die den historischen Diskontinuitäten Rechnung trägt, ohne sich in kulturhistorischen Idiolekten zu verlieren. Für das westliche Denken von Ort und Raum lassen sich, grob betrachtet, drei große Etappen unterscheiden, die allen Binnendifferenzen zum Trotz unter einer jeweils eigenen Leitidee stehen.

Das klassische Denken kreist um den *Kosmos*, der als Gemeinort, als *topos koinos* oder *locus communis* fungiert.¹ Das kosmische Ortsgefüge umfaßt menschliche und tierische Lebewesen so gut wie Pflanzen, Steine, Gestirne und Elemente. Jedem Seienden ist sein eigentümlicher Ort, sein *topos idios* zugewiesen. Alles befindet sich in zielgerichteter Bewegung und strebt seinem natürlichen Ort zu. Der Stein sucht als schwerer Körper die Nähe des Erdmittelpunkts, das Feuer entweicht nach oben, die Pflanze wurzelt im Erdboden,

1 Ich denke hierbei in erster Linie an den *Topos* bei Aristoteles. Die platonische *Chora* gehört einer Seitenlinie an, die eigene Fragen aufwirft. Dasselbe gilt für den Raum in der vorplatonischen Philosophie und auch für den leeren Raum der Atomisten.

wendet sich dem Licht zu und so fort. Der Mensch zeichnet sich einzig dadurch aus, daß er um seinen Ort weiß und sein Ziel finden oder verfehlen kann. Im Rahmen dieser Onto-Topologie bilden sich spezifische Lebensorte heraus wie Polis, Oikos, Tempel, Agora, Forum, Theater oder Akademie. Selbst das Ethos verweist in seiner Grundbedeutung auf einen Aufenthalts- und Wohnort. Die klassische Bestimmung des *ordo* als *compositio rerum aptis et accommodatis locis* (Cicero, *De officiis*, I, 40), die ähnlich bei Augustinus wiederkehrt, nimmt geradewegs auf eine räumliche Anordnung Bezug; ähnliches gilt für den griechischen Begriff der *taxis*, der die Ordnung der Welt mit der Aufstellung des Heeres verbindet. In einer derart verfaßten Welt ist der Mensch buchstäblich zu Hause. Der Kosmos ist selbst eine Art Oikos. Was aus dieser ›Ökonomie‹ und ›Ökologie‹ herausfällt, erscheint als Wildnis, die von chaotischer Gesetzes- und Vernunftlosigkeit gezeichnet ist. Die antiken Ausdrücke für ›wild‹, nämlich ἄγριος (wörtlich: ländlich, auf dem Land lebend) und *silvestris* (davon *sa(u)vage*, wörtlich: waldig, im Walde lebend), machen deutlich, daß es sich hier um Grenzprozesse handelt, in deren Verlauf Kultur und Zivilisation sich ihres eigenen Bodens versichern (vgl. Münkler 2008).

Die neuzeitliche Entzauberung des Kosmos und seine Reduktion auf eine berechenbare und beherrschbare *Naturwelt* führt dazu, daß der Mensch hin und hergerissen wird zwischen einem Gefühl der Heimatlosigkeit angesichts der leeren Räume, die ihn umgeben, und angesichts der Abgründe, die sich zu seinen Füßen auftun, und der Entschlossenheit, sich selbst eine Grundlage zu schaffen und ein eigenes Haus zu bauen. Pascal hat diesen Sinneswandel mit seismographischer Akribie erfaßt und die daraus resultierenden Spannungen in seiner eigenen Person ausgetragen.² Unter dem Druck der mathematischen Physik und dem Sieg Galileis über Aristoteles zersetzt sich die qualitative Raumauffassung. Die Natur im modernen Sinne, die das kosmische Gefüge ersetzt durch berechenbare Wirkzusammenhänge und Kräftespiele, erzeugt eine neue Raumauffassung. An die Stelle des kosmischen und sozialen Topos tritt das leere Raumschema des *spatium* als einem Zwischenraum zwischen den Dingen. Es entsteht ein homogener und isotroper

2 Zu Descartes und Pascal als zwei Kontrastfiguren der frühen Neuzeit, die auch für das neue Raumenken exemplarisch sind, verweise ich auf die beiden Eingangskapitel in meinem Buch *Idiome des Denkens* (2005).

Raum, in dem es weder bevorzugte Raumpunkte noch bevorzugte Raumrichtungen gibt. Dieser legt sich wie ein Gitternetz über die Dinge. Die Nähe und Ferne der Dinge wird ersetzt durch deren relativen Abstand zueinander (*distantia*), und die qualitative Größe und Kleinheit, die an unseren leiblichen Möglichkeiten Maß nimmt, weicht der puren Ausdehnung (*extensio*). Der skelettartige Raum, der sein kosmisches Fleisch verloren hat, nimmt die Form eines *leeren Behälters* an. Nichts von dem, was sich in diesem Raumbehälter befindet, ist an seinem Ort, und nichts teilt mit anderen Wesen einen gemeinsamen Ort; alles ist irgendwo, an einer beliebigen Stelle, vorangetrieben durch eine Bewegung, die sich – aller Zielstrebigkeit beraubt – als bloßer Ortswechsel darstellt. Qualitative Differenzen wie rechts und links, oben und unten, vorn und hinten verlieren ihren Sinn, wenn bevorzugte Orientierungszentren sich in bloße *Raumstellen* verwandeln. Selbst die Beschreibung einer meßbaren Bewegung als freier Fall stellt einen Anthropomorphismus dar. In Ermangelung von Situationen und Szenerien, in denen man sich selbst befindet, und in Ermangelung von Wegen, auf denen man sich einander nähert und von einander entfernt, ist der bloße Raum niemandes Raum; er ist buchstäblich unbewohnbar. Wer diesen Raum denkt, wohnt nicht in ihm. Was innerhalb eines objektiv gegebenen Raumes nach mechanischen Gesetzen abläuft, spaltet sich ab von der subjektiven Raumvorstellung eines denkenden, körperlosen Wesens. Der alte Holismus eines umgreifenden Weltalls weicht einem Dualismus von physischer Außenwelt und psychischer oder mentaler Innenwelt, von äußerem Raumsinn und innerem Zeitsinn. Problematisch daran ist nicht die Raumkonstruktion als solche, der wir immerhin die mathematische Physik verdanken, problematisch ist die Tatsache, »daß wir für wahres Sein nehmen, was eine Methode ist«, wie Husserl im Hinblick auf die zweideutigen Anfänge der Galileischen Physik bemerkt (Hua VI, 52). Nicht zu leugnen ist allerdings, daß diese moderne Raumauffassung ihre kulturhistorischen und auch theologischen Hintergründe hat, wenn man etwa an Newton denkt.³

3 Vgl. dazu die Monographie von Max Jammer zum *Problem des Raumes* (1960), in der die jüdisch-christliche Tradition, nicht zuletzt die Kabbala, ebenso berücksichtigt wird wie die Antike. Dieses Buch, das ein Physiker in Jerusalem geschrieben hat und das in den USA mit einem Vorwort von Albert Einstein herauskam, zeigt, wie wenig es die Raumproblematik mit einer Mode zu tun hat.

Nicht zu leugnen ist ferner, daß es neben der Theorie des Raumes, wie sie in der mathematischen Physik entwickelt wurde, stets auch eine architektonisch und institutionell gestützte Praxis und Politik des Raumes gab und daß die Raumwahrnehmung wie vieles andere in der Ästhetik einen Unterschlupf fand. Dies ändert nichts an der beherrschenden Stellung des euklidischen Raummodells in allem, was zur Natur gehört.

Umgekehrt rächt sich der Geist an dem Raum, aus dem er sich verbannt sieht, durch eine Hierarchisierung von Zeit und Raum. Das höhere Prestige der Zeit, das ältere, auch theologische Wurzeln hat, läßt sich aus verschiedenen Motiven erklären, von denen drei sich bis heute als besonders durchschlagkräftig erweisen. (1) Die Zeit scheint der *Innerlichkeit* des Geistes, der Seele, des Bewußtseins oder des Erlebens näherzustehen als der Raum. Schon bei Augustinus läßt sich die Zerstreung in der Zeit (*distentio*) in eine Sammlung (*collectio*) überführen bis hin zu dem sprichwörtlichen Nu eines Augenblicks, der alles, was ist, was war und sein wird, blitzartig in sich zusammenzieht. Diesem Ineinander von allem und jedem hinkt das pure Auseinander des Raumes hoffnungslos hinterher. Das cartesische Cogito wahrt noch einen Zipfel der Zeit, da es nur Bestand hat, solange (*quamdiu*) wir denken, doch einen eigenen Ort hat es nicht. Bei Kant liegt die Zeit als Anschauungsform des inneren Sinnes dem Raum als der des äußeren Sinnes zugrunde, was allerdings eine gewisse Interdependenz von Zeit- und Raumvorstellung nicht ausschließt; denn es gibt »nur eine einzige Erfahrung, [...] die nicht einmal innerlich stattfinden würde, wenn sie nicht (zum Teil) zugleich äußerlich wäre« (KfV B XLI).⁴ Bei Bergson widersetzt sich die reine Dauer des Erlebens der Veräumlichung der Zeit durch lineare Zeitvorstellungen. Diese Reihe ließe sich mit weiteren Spielarten eines »Temporozentrismus« fortsetzen (vgl. Casey 1997). (2) Die Vorrangstellung der Zeit erklärt sich weiterhin damit, daß sie mit dem *geschichtlichen Fortschritt* im Bunde steht und somit eine Dynamik entfacht, die deutlich von der raumverhafteten Statik archaischer oder traditioneller Kulturen absticht. (3) Der Auftrieb der Zeit wird verstärkt durch die erwähnte *Entäußerung* und *Entleerung* des Raumes in der neuzeitlichen

4 Vgl. hierzu im einzelnen Karen Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit* (2008), S. 145-157.

Physik. Die Äußerlichkeit wird durch eine verstärkte Innerlichkeit kompensiert. Je äußerlicher die Dinge im Raum, um so innerlicher sind Seele und Geist. Es wäre nicht ganz abwegig, auf weite Strecken hin vom Raum als von einem Widersacher der Zeit zu reden.

Doch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bahnt sich ein Umdenken an, an dem die physikalische Feldlehre, die mathematische Topologie und die biologische Umweltlehre ebenso beteiligt sind wie die Milieutheorien der Human- und Sozialwissenschaften, die kulturgeschichtliche Forschung und die zu neuem Selbstbewußtsein erwachende Architektur. Die Phänomenologie des Raumes, die bei all ihren Vertretern von Anfang an eng mit einer Phänomenologie der Zeit verflochten ist, hat an diesem Umdenken besonderen Anteil. Sie kehrt mit aller Entschlossenheit zur Raum- und Zeiterfahrung zurück, ohne sich mit Raum- und Zeitkonstrukten zu begnügen. Ihren Angelpunkt findet sie in einer Welt, die als *Lebenswelt* von leiblichen Wesen bewohnt ist; diese finden in ihr Ziele, Wege, Hindernisse und Aufenthaltsorte, an deren Konstitution sie selbst beteiligt sind, sie kommen nicht bloß in ihr vor wie in einem großen Container.

2. Rückkehr zum gelebten Raum

Husserl ist nicht der einzige Philosoph, der einem neuen Raumdenken zum Durchbruch verholfen hat, doch darf man behaupten, daß er dies auf breitester Basis unternommen hat. Längst bevor er seine umfassende Konzeption der Lebenswelt entwickelte, beschäftigte er sich in ausführlichen Analysen nicht nur mit der Zeit, sondern auch mit dem Raum, insbesondere mit dem Verhältnis von Ding, Leib und Raum.⁵ Den Ausgangspunkt bildet das leibliche Ich, das sich durch seine eigenen Bewegungen eine Welt erschließt. Das situative Hier und Jetzt fungiert als Nullpunkt, von

5 Bereits 1907, unmittelbar nach seinen später von Heidegger herausgegebenen Zeitvorlesungen, hielt er eine Vorlesung zum Thema *Ding und Raum* (Hua XVI); aber auch im zweiten Buch der *Ideen* (Hua IV), mit dessen Ausarbeitung er 1912 begonnen hat, sowie in entsprechenden Passagen seiner *Phänomenologie der Intersubjektivität* (Hua XIII-XV) befaßt er sich intensiv mit dem Zusammenhang von Leib, Ding und Raum (vgl. Claesges 1964, Ströker 1965 und neuerdings Casey 1997, Kap. 10).

dem verschiedene Raumachsen ausgehen mit ihren Skalen von oben und unten, von vorn und hinten, von rechts und links. Der Orientierungspunkt findet seinen sprachlichen Ausdruck in der Origo eines Zeigfeldes, das sich laut Karl Bühler zu einem Hier-Jetzt-Ich-System anordnet. Der Spielraum der Bewegung, der im Hier und Jetzt entspringt, läßt als hodologischer Raum, wie es in der topologischen Psychologie von Kurt Lewin heißt, ein Netz von Wegen entstehen; der wechselnden Reichweite entspricht die Stafelung in Nah- und Fernräume. Die Selbstabgrenzung des Leibes, dem in der Haut eine eigentümliche Grenz- und Berührungsfläche zuwächst, führt zur Scheidung von Binnen- und Außenraum, von Drinnen und Draußen. Aufgrund der wechselnden Zugänglichkeit der Lebenswelt und der wechselnden Zugehörigkeit zu ihr sondert sich die Lebenswelt in »Heimwelt« und »Fremdwelt«. Beide sind gleichursprünglich, da Eigenheit nur im Kontrast zur Fremdheit hervortritt. Von dort her ergeben sich Ansatzpunkte für eine ethnologische Erforschung der Lebenswelt.⁶ Der Lebenswelt entspricht in all ihrer Vielgestaltigkeit ein *gelebter Raum*, aber auch eine *gelebte Zeit*, wie der Psychopathologe Eugène Minkowski es nennt.⁷ Die Wiederentdeckung des gelebten Raumes geht Hand in Hand mit einer Aufwertung der Sinne und einer Neubewertung praktischen Verhaltens, die sich in den verschiedensten Lebensbereichen auswirkt. Der »Logos der ästhetischen Welt«, den Husserl einfordert (Hua XVII, 297) und der im »Logos der praktischen Welt« (Wal-

6 Vgl. dazu vom Verf. »Verschränkung von Heimwelt und Fremdwelt« in: *Topographie des Fremden* (1997). Die zunächst und zumeist recht zögernde Annäherung von Philosophie und Ethnologie, von Fremdheitsphilosophie und Fremdheitswissenschaft behandelt die große Untersuchung von Iris Därmann: *Fremde Monde der Vernunft* (2005); der Titel spielt auf eine diesbezügliche Bemerkung von Marcel Mauss an.

7 Vgl. Eugène Minkowski, *Le temps vécu* (1968, dt. 1971-72). In diesen phänomenologisch-psychopathologischen Untersuchungen findet der gelebte Raum eine ebenso gründliche Behandlung wie die gelebte Zeit. Die von Bergson angeregte Wortwahl, der sich auch Elisabeth Ströker (1965, S.18) anschließt, bietet den Vorteil, daß sie der Reduktion von Raum und Zeit auf ein vorgängiges Raum- bzw. Zeitbewußtsein einen Riegel vorschiebt, ohne in die Vagheiten eines vielfach recht diffusen und nostalgischen Raumerlebens abzugleiten. Völlig abwegig wäre es, dem »gelebten Raum« einen »strukturierten und strukturierenden Raum« entgegenzusetzen, als mangle es der Phänomenologie des Raumes an der nötigen »Arbeit der Begriffsbildung«, die erst eine Raumsoziologie zu erbringen hätte (so Martina Löw, 2001, S.20).